

# Editorial

## Theologie(n) der Zukunft. Zwischen kirchlichen Vorgaben, gesellschaftlichen Erwartungen und universitären Rahmenbedingungen



Das Selbstverständnis und der Status der Theologien im Wissenschaftskontext sind in den letzten Jahrzehnten brüchig geworden. In einer Zeit, die durch eine deutliche sowie ambivalente Rückkehr des Religiösen und die Verbreitung von neuen Spiritualitäten gekennzeichnet ist, die nicht zuletzt ein tiefes Bedürfnis nach Sinn und Symbolen ausdrücken, scheint der theologische Diskurs seine geistige und kulturelle Relevanz weitgehend verloren zu haben. Aus gesellschaftspolitischer Sicht sind theologische Reflexions- und Deutungskompetenz auch in Krisenzeiten nicht vorrangig; im Gegenteil, sie wirken auf den ersten Blick eher als ideologische tröstliche Perspektive denn als prophetischer Faktor für Veränderung, Widerstand und Protest.

Zu diesem aktuellen theologischen Relevanzverlust tragen viele Faktoren bei, welche zuallererst die Veränderungen der gesellschaftlichen und bildungspolitischen Rahmenbedingungen sowie die neuen Erwartungen an eine Pluralitätsfähigkeit im Kontext religiöser und weltanschaulicher Vielfalt betreffen. Das Problem der Verortung von Theologie innerhalb der Wissenschaften, speziell in ihrem Verhältnis zu den Geistes- und Kulturwissenschaften, wird heutzutage immer dringender, vor allem in säkularen europäischen Gesellschaften. Populistische und zum Teil fundamentalistisch geprägte Erscheinungsformen von Religion lassen sich nur schwer mit einem rationalen und aufgeklärten reflektierenden Diskurs vereinbaren und erzeugen folglich einen wachsenden Verdacht gegenüber jeder Denkweise, die normative Texte oder Traditionen voraussetzt. Und nicht zuletzt spielt in diesem Zusammenhang auch die tiefgründige Krise aller humanistischer Disziplinen in spätkapitalistischen Gesellschaften angesichts eines globalen technisch-wirtschaftlichen Paradigmas eine Rolle,

das durch Zweckrationalität, positives Wissen und Naturalismus geprägt ist und die Legitimität geisteswissenschaftlicher Diskurse unterminiert. Zugleich lassen sich kirchliche Vorgaben und Erwartungen konstatieren, die nicht immer mit denen übereinstimmen, die im akademischen Diskurs gefordert werden; schließlich, und das ist wohl das gravierendste Element, fast das Symptom aller jetzt genannten Faktoren, lässt der Rückgang der Studierendenzahlen an den theologischen Fakultäten weitere Zweifel an der gesellschaftlichen Rolle und der akademischen Relevanz der theologischen Disziplinen aufkommen.

All diese Entwicklungen stellen etablierte theologische Selbstverständnisse in Frage und fordern eine Antwort darauf, wie Theologie unter gegenwärtigen und zukünftigen Bedingungen (neu) zu denken und zu organisieren ist. In diesem Zusammenhang sehen viele Stimmen in der zeitgenössischen theologischen Forschung die Notwendigkeit, den Sinn und das Schicksal der eigenen Disziplin zu hinterfragen. Denn die Theologie sieht sich von einer zugleich stärker säkularen wie auch religiös pluralen Gesellschaft angefragt, die sich in einem umfassenden Transformationsprozess befindet – wirtschaftlich, technologisch, ökologisch und gesundheitspolitisch. Einerseits besteht die Notwendigkeit eines tiefgreifenden Wandels ihrer unreflektierten Wahrheitsansprüche, der der epochalen „demokratischen“ Metamorphose des religiösen Geistes, zumindest in den westlichen Konstellationen, Rechnung tragen sollte. Andererseits ist die Theologie aufgerufen, das symbolische Potential des religiösen Erbes neu zu denken, die Möglichkeiten des Geistes, die seinen Texten und Ritualen innewohnen, nicht verarmen zu lassen, sondern lebendig und neu lesbar zu machen, jenseits jedes ideologischen oder unreflektierten Machtdispositivs. Es braucht daher Visionen und Wege, wie Theologie unter gegenwärtigen und zukünftigen Bedingungen (neu) zu denken ist, denn der theologische Diskurs verfügt noch immer über bedeutsame reflexive und symbolische Ressourcen zu Wahrnehmung und Erforschung der Komplexität der Gegenwart und ihrer Ambivalenzen.

Gesellschaftliche und kulturelle Herausforderungen stellen an die Theologie neue Anfragen. Denn in der Tat ist es nicht möglich, theologisch geschichtslos zu denken. Die offensichtliche kulturelle und interkulturelle Natur der Theologien ist ein Thema, das noch verinnerlicht und ausgearbeitet werden muss, vor allem von den weniger empirisch orientierten theologisch-systematischen Disziplinen. Es handelt sich um eine kulturelle und politische Frage, die nicht zuletzt den theologischen Heils- und Wahr-

heitsanspruch des Christentums herausfordert und die Präsenz der Theologie nicht nur im Kontext der akademischen Forschung, sondern auch des öffentlichen Diskurses in einer säkularen und pluralen Welt umstritten, wenn nicht gar verdächtig macht. Die Reflexion dieser neuen Fragen wird notwendigerweise das theologische Selbstverständnis tiefgreifend umprägen. Welche Entwicklungen sind hier besonders zu beachten und welche Auswirkungen könnte diese Auseinandersetzung auf die Theologie selbst haben? All diese Transformationen stellen dabei auch eine zentrale Rückfrage an die Theologie, und zwar jene nach ihrem spirituellen Charakter: Besitzt Theologie notwendig eine Grundhaltung der Spiritualität und welche Spiritualität ist einer Theologie der Zukunft angemessen?

Theologische Fakultäten und Institute erscheinen zudem heute vielen als anachronistisches Relikt in einer veränderten Wissenslandschaft, doch zugleich sind sie eine Erinnerung an die Ursprünge der Universitätskultur und an einen ganzheitlichen Bildungsbegriff, der um eine Selbstaufklärung des Wissens bemüht ist. Will Theologie jedoch nicht auf diese Erinnerungsfunktion reduziert werden, muss sie ihr Selbstverständnis vor dem Hintergrund der oben skizzierten Entwicklungen neu reflektieren: Worin liegt etwa ihr spezifischer wissenschaftlicher Charakter, der sie von anderen Geistes- und Kulturwissenschaften unterscheidet – oder liegt ihre Zukunft gerade darin, dass sie sich in diese Wissenschaftsbereiche und deren Forschungslogiken einordnet und sich damit zugleich von ihren kirchlichen Bindungen emanzipiert? Wie ist unter diesen Bedingungen dann aber das Verhältnis zur Kirche zu denken? Wie verhält sich (konfessionelle) Theologie zu („neutralen“) *Religious Studies*? Und könnte man nicht zuletzt doch von einer überraschenden Gegenwärtigkeit der Theologie sprechen? Kann eine mögliche neue Allianz zwischen Glauben und Wissen gedacht werden, die einen Gegenentwurf zu einer Gesellschaft darstellt, die von Orientierungsschwäche und abnehmender Hoffnung geprägt ist und der es an Sprache und Mitgefühl für das Vulnerable mangelt? Ist die Theologie noch in der Lage, „ein Bewusstsein von dem, was fehlt“ (Habermas) zu bewahren und für die heutige und zukünftige Zeit neu reflexiv fruchtbar zu machen?

Auf unseren Call zu dieser Thematik erhielten wir außerordentlich viele Rückmeldungen, sodass wir im Jahr 2023 zwei Ausgaben der Zeitschrift **LIMINA – Grazer theologische Perspektiven** zur Frage nach der Zukunft von Theologie(n) veröffentlichen. In der vorliegenden ersten Ausgabe 6:1

befassen sich zwölf Beiträge aus unterschiedlichen Perspektiven mit Aspekten der Zukunftsfähigkeit von wissenschaftlicher Theologie im Kontext von gesellschaftlichen, universitären, kirchlichen und kulturellen Entwicklungen.

Eingeleitet wird diese erste der beiden Ausgaben mit einem Text von *Guido Hunze*: „Keiner fragt – Theologen antworten“. Hunze macht auf eine Differenz zwischen Selbstwahrnehmung von Theologie als Wissenschaft und dem, wie sie gesellschaftlich wahrgenommen wird, aufmerksam. Offenbar werden im öffentlichen Diskurs die Rollen von Kirche(n), Theologie(n) und religiösen Personen in der Repräsentation von Religion kaum ausdifferenziert. In der Verhältnisbestimmung von Außen- und Innensicht besteht daher Handlungsbedarf.

Mit „aktuellen Konstellationen und Perspektiven“ akademischer katholischer Theologie setzt sich fundamental *Rainer Bucher* auseinander. Dabei nimmt er vor allem die Machtkonstellationen von Theologie in ihrer je gesellschaftlichen, universitären und kirchlichen Verortung in den Blick und plädiert in weiterer Folge für die Entwicklung einer Theologie, die „authentisches Lehramt des Evangeliums“ ist und als solche zugleich eine produktive Irritation des Wissenschaftsbetriebes werden kann.

Die kulturwissenschaftliche Verortung (systematischer) Theologie beschreibt *Mirja Kutzer* im Beitrag „Zur Kulturalität des Theologischen“ als nicht nur wissenschaftsorganisatorisch geschuldeten Pragmatismus, sondern als Resultat eines Verständnisses von Theologie, das das Christentum als kulturproduktive Religion versteht und reflektiert. Auf dieser Grundlage entwickelt die Autorin eine Theologiegeschichte, die sich von bisherigen linear gedachten Konzepten abhebt und die je neue – kritische und produktive – Vermittlung Gottes in die Geschichte hinein anzielt.

*Stephan Tautz* plädiert in seinem Beitrag für die Entwicklung des Projektes einer „Radikalen Theologie“, die sich mit der durch den Missbrauchsskandal ausgelösten schweren Kirchenkrise befasst und dabei an die Wurzeln theologischer Denkmuster geht, die zur gegenwärtigen Krisensituation geführt haben. Dafür sei es notwendig, die dieser zugrundeliegenden Kirchen- und Amtsmodelle zu analysieren, um alternative theologische Denkmodelle zu eröffnen.

Die Bedeutung von Digitalisierung für die Gestaltung menschlicher Beziehungen und Gemeinschaftsdynamiken nimmt *João Manuel Duque* zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen, welchen Beitrag Theologie in diesem

Spannungsfeld von Gemeinschaft und Digitalisierung einnehmen soll. Als Reflexionsfolien dafür dienen ihm die Anthropologie von Michel de Certeau und die Philosophie der Gemeinschaft von Roberto Esposito.

*Claudia Danzer* hingegen konstatiert in ihrem Beitrag „Potentiale einer diversitätssensiblen Theologie“ ein Diversitätsproblem römisch-katholischer Theologie und plädiert dafür, durch die Rezeption des Diskussionsstandes der *diversity studies* eine zukunftsfähige Theologie zu entwickeln.

*Eva-Maria Spiegelhalter* reflektiert in ihrem Beitrag Theologie im sozialen Kontext der Konfessionslosigkeit. Sie erkundet deren Konsequenzen für theologisches Denken und Handeln und entwirft zugleich Perspektiven für die Professionalisierung zukünftiger Religionslehrkräfte, deren pädagogisches Handeln sich zunehmend vor diesem Hintergrund der Konfessionslosigkeit ereignet.

*Isabella Bruckner* knüpft mit ihren Überlegungen an das Denken des französischen Jesuiten Michel de Certeau an: Mit dessen Begriff der „Unverortbarkeit“ erschließt sie, wie Theologie der Aufforderung Habermas' nachkommen kann, religiöse Sinngehalte in eine säkulare Gesellschaft zu übersetzen, ohne dadurch eine simple Dichotomie von religiös und säkular zu reproduzieren.

Den marginalisierten Ort der städtischen Prostitution nimmt *Martina Bär* in ihrem Beitrag in den Blick: Ausgehend von ethnografischen Studien über das Leben von Prostituierten stellt sie in ihrem Beitrag die Frage, wie Theologie (und Kirche) selbst zur Marginalisierung von Prostituierten beigetragen hat und wie sie im Sinne der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu – die sich gerade auch an Prostituierte gewandt hat – zu deren Reintegration und Resozialisation beitragen kann.

*Thomas Mark Németh* analysiert in seinem Beitrag die religiösen Dimensionen des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine. Dabei geht es um die Rolle des Moskauer Patriarchates, um die Auswirkungen des Krieges auf die religiöse Landschaft in der Ukraine sowie um Perspektiven von Friedensarbeit und Heilung für die Zeit nach dem möglichen Ende des Krieges. Ausgehend von der Liturgiewissenschaft reflektiert *Christina Dietl* in ihrem Beitrag verschiedene Definitionen von Theologie sowie deren Wissenschaftlichkeit. Dabei setzt sie orthodoxe Perspektiven auf christliche Theologie mit katholischen Sichtweisen in Beziehung und nimmt auf diese Weise eine begriffliche Weitung eines (möglichen) Theologieverständnisses vor.

Abschließend entwirft der internationale Think Tank *Rethinking Theology* Konturen einer zukünftigen Theologie im Angesicht einer kaum hoffnungsvollen Zukunft: Gibt es eine Theologie nach dem Ende ihrer etablierten, institutionellen Verankerung? Eine positive Antwort darauf finden die fünf Autor:innen *Gwen Dupré, Emily King, Mac Loftin, Joanna Mikolajczyk Winterø* und *Thomas Sojer* in einem Verständnis von Theologie als Form des Austauschs und der Freundschaft. Sie wird auf diese Weise (wieder) *God-talk* – Konversation.

Wir freuen uns über Ihr Interesse an [LIMINA – Grazer theologische Perspektiven](#) und wünschen Ihnen eine erhellende und inspirierende Lektüre dieser Ausgabe(n) zur Zukunftsfähigkeit von Theologie!

*Christian Feichtinger / Isabella Guanzini / Wolfgang Weirer*  
Issue Editors, im Namen des gesamten Herausgeberteams